

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 19

Artikel: Ueber Schweizerglückseligkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 7ten May, 1793.

N^{ro.} 19.

Ueber Schweizerglückseligkeit.

Ich habe schon so manches Blatt diesem reichhaltigen Stoffe gewidmet, habe die Glückseligkeit schon auf so mancher Seite betrachtet, und dennoch kann ich mich noch nicht trennen von diesem Gegenstande, der so ganz in unser Daseyn gewebet ist. Ach, wer möchte nicht gerne glücklich seyn, wer möchte nicht mit Heißhunger jede Lehre, jeden Gedanken verschlingen, der uns unsrer Bestimmung näher zu bringen verspricht? — Freut sich doch alles so innig in der ganzen Natur! Nur der Mensch allein durstet und lechzet nach Freude, und wandelt betrübt und umwölkt auf Gottes schöner Erde herum.

Warum ist doch des Elendes so viel hienieden? Warum ist bey allem Dichten und Trachten, Spinhisiren und Speculieren nach Menschenwohl, so wenig Wohl und Seligkeit hienieden? Viel und manigfaltig sind die Ursachen davon; ich habe ihrer schon einige entdeckt, aber keine scheint mir größer als diese zu seyn: Wir haben keinen wahren, bestimmten Begriff von der Glückseligkeit selbst; wir haben so lange aus alle dem, was diesem oder jenem unter uns wohlthat, abstrahiert, und anatomiert, bis wir ein Ideengerippe hervorgebracht, gut genug für einen Professor, aber ohne Fleisch und Mark, ohne Geist und Herz, ohne Lebenskraft.

Glückseligkeit ist individuell, und keine allgemeine Regeln kann man dafür geben. Wenn der Fisch im Wasser sich freut, soll dieses auch von der Biene der Fluren gelten? Es giebt nicht zwei Uhren auf der Welt, die gleich mit einander gehen — und es sollte Menschen geben, die ganz gleich mit einander dächten und empfinden? Gott hat den Stempel der Individualität auf jedes Wesen im Weltall gedrückt; keine Stirne ist was die andere, kein Auge was das andere, und dies ist eines der größten Wunder in der Natur — und ihr, Menschenbilder, Schriftgelehrte und Philosophen, ihr wollt dieses Wunder zerstören, wollt Gottes Befehlen zum Hohn einen Glückseligkeitsleiste für alle Menschen erfinden? Seyd doch nicht mehr die ersten, einen Prediger zu benecken, der Bourdalous Reden seinem Dörflein auswendig herunter donnert.

Ich bin unvermerkt mitten in den Stoff meines heutigen Blattes gerathen. — Auch Schweizerglückseligkeit ist einzig in ihrer Art! So wenig der Engländer mit dem Hottentotten in einen Winkel kauern, und die Spitze seiner Nase betrachten kann, eben so wenig kann die bürgerliche Glückseligkeit eines Helvetiers auf dem Pfade eines Galliers gefunden werden. Wer einem Säugling und einem Bauern die gleiche Dosis von Arzneimitteln, auch in der ähnlichsten Krankheit vorschreiben kann, ist ein Stümper oder graduirter Esel, und Gott bewahre mich vor dem alten Mütterchen oder dem Charlatan, welche gar für alle Krankheiten der Welt ein Universalfalltrank vorschreiben!

Worinn besteht denn eigentlich die Glückseligkeit eines Helvetiers; was hat Er für besondere Freuden? Was macht Ihn, und zwar Ihn allein glücklich? — Die Frage ist freylich noch sehr allgemein ausgedrückt; denn

wie

wie sehr sind nicht in Klima und Regierungsform, Temperament und Glaubenssystem selbst die Schweizer von einander verschieden? Indessen ist es doch eine Frage, welche zum individuellen Wohl dieses oder jenes Kantons, dieses oder jenes Menschen in einem Kanton näher uns bringt. Um einen Punkt herum kann man eine Unzahl Birkel ziehen, einen größer als den andern; je kleiner der Kreis, desto näher am Mittelpunkt!

„Glücklich leben heißt für einen Schweizer, froh und zufrieden seines Lebens im goldnen Mittelstande genießen, unabhängig von allem willkürlichen Einflusse von aussen.“ Das, glaub' ich, ist Schweizerglückseligkeit. Wer eine bessere Definition mir darüber geben kann, den werd' ich mit Dankgefühl an meinen Busen drücken; denn auch ich möchte gerne glücklich seyn.

Unter willkürlichem Einflusse von aussen versteh' ich nur so viel, daß einem Schweizer genug seyn soll, wenn er durch kluge Einrichtung seiner Angelegenheiten sich vor jedem Ueberdrang seiner Mitmenschen und überhaupt vor allen abänderlichen Uebeln sicher stellen kann. Es ist ein Hirngespinnst zu fodern, daß wir von der Nothwendigkeit der physischen und politischen Gesetze unabhängig seyen. Wer Rosen pflücken will, muß auch die Dornen anrühren, und ihres Stechens nicht achten.

Und welches sind die besten, die leichtesten Mittel diese Rose zu pflücken, diese Tochter helvetischer Alpen? — Leset noch einmal, was ich unter Schweizerwohl ver-
stehe, und urtheilet alsdann, ob nicht folgende Stücke nothwendig seyen, um glücklich in einem Schweizerstaate zu leben.

Helvetiens Bestimmung ist, unbekannt und unbeneidet von den Großen der Erde, in stiller Freiheit sich selbst genug zu seyn. Es bringt nicht viel hervor, es liegt

nicht an dem Meere um die Handlung zum Ziele seiner Wünsche zu machen, und auch seine wenigen Manufakturen werden in dem Verhältnisse verschwinden, in welchem die Politik seiner Nachbarn raffinieren wird. Wohl unserm Vaterlande, daß Gott ihm diesen Standort anwies! Wäre es befruchtet mit Goldminen, wäre die Erde freigebiger, so würden wir längst die Beute eines Eroberers seyn.

Mittelstand, Selbstgenügsamkeit müssen also auch das Ziel der Glückseligkeit eines Helvetiers seyn. Uebermäßiger Reichthum, überschwängliche Ehrenstellen und Macht würden ihm und seinem Vaterlande verderblich werden. Aber eben so elend, eben so unglücklich würde er auch seine Tage durchjammern müssen, wenn Dürftigkeit ihn zum Sklaven seiner Mitmenschen machte, wenn er ihrem Stolz, ihrem Eigensinn sich unterwerfen müßte, damit sie ihm die Ueberbleibsel ihrer Tafel zuwerfen, um seinen Hunger zu stillen, und den Auskehricht ihrer Garderoben, um seine Blöße zu decken; er müßte ein Bettler werden, oder sich auf Intriguen und Schurkenstreiche legen, damit er auf Umkosten des gemeinen Wesens seinen Wanst füllen, und seine Schande übertünchen könnte. Das erste Mittel also, der erste Schritt zum Tempel der Glückseligkeit, erfordert „den Besitz eigenen Vermögens oder sonst das Einschlagen tauglicher und solider Wege sich seinen Unterhalt zu verschaffen, die Bedürfnisse zu befriedigen, die sich auf Hunger und Blöße beziehen, und jene Begierden zu stillen, deren Gegenstand mäßige Bequemlichkeit, und kleine Annehmlichkeiten des Lebens sind.“

Aber wer wird sich auch lange im Besitze seiner Güter erhalten, wer wird sich lange mit Vortheil der Erwerbsmittel bedienen, wenn Fleiß und Treue in unsern Berufsgeschäften, und ein bescheidener Gebrauch unserer wirklichen Glücksumstände nicht die Gefährtinnen unsres

Lebens sind? — Mögen Pariserdirnen noch so sehr beyne Worte Luxus ihre Nasen rümpfen, und alle Modenhändler der ganzen Welt auf ihre Seite ziehen, es bleibt dennoch dabey, daß Pracht und Ueppigkeit keinem Volke verderblicher sey als Helvetien; ein gestickter Aermel von Heinrich dem Vierten, und ein Paar gesolte Stiefel von Karl dem Siebenten sind dennoch schöner und reizvoller als eure Seidensäcke mit und ohne Gase. Eine Rübe mit Curius gegessen, schmeckt dennoch niedlicher als eure Ragouts, und ein Strumpf, den die ihige Kaiserinn wieder anstrickt, ist köstlicher als — Euer ganzer Plunder.

Das dritte Mittel zum glücklichen Schweizerleben schreibt uns diese Lehre vor: Dränge dich nie mit Gewalt ins Heiligthum der Regierungsgeschäfte. Verkannt oder beneidet und gehaßt zu werden, ist gemeiniglich das Loos des Regenten, und zwar desto schneller und mächtiger ist dieser Haß, je mehr er sein Hab und Gut, seine Gesundheit, seine Zeit, sein ganzes Ich dem Vaterlande aufopfert, und in Betreibung des allgemeinen Besten, die Monopolischen Vortheilchen und Blutsaugereyen der Partikularen zernichten muß. Nie also sich ans Staatsruder gedrängt, als bis Pflicht und Vaterland uns zum Opfer fordern.

Als Privatmann aber, oder als Landesvater, ersticke jederzeit in dir den Factionengeist. In jedem Staate giebt und gab es von jeher misvergnügte Glieder! Irrthum, Unwissenheit, Anmaslichkeit im Gesellschaftsleben die Naturfreiheit zu genießen, und Niemanden zu gehorchen als seinem Eigensinn — müssen Factionen erzeugen, und Dank sey dem Himmel, daß ohne diese Factionen der Staat in Kurzem gestürzt wäre. Nichts destoweniger schlage dich nie zu irgend einer Parthen, wenn du nicht ein Nachbar, ein Echo, ein Sklave fremden Tollsinnes werden willst; sondern kaltblütig und unparthenisch halte dich

immer an das allgemeine Wohl, an die Gesetze, die dieses Wohl bezwecken; unerschrocken und unbekümmert sage deine Meinung zum Wohl des Ganzen, wo Pflicht und Amt es erfordern; mag es dann gefallen oder nicht; du hast das Deinige gethan, und dein Haus bleibt unzerrüttet.

Um dieses aber desto besser zu bewerkstelligen, so vermeide alle großen Zusammenkünfte, Gesellschaften und Assembleen, diese Allmenden des Tollsinnes, Schwachsinn, Schieffsinn, der Klatschereien, der Färbheiten, Etiquette und höflicher Grobheiten! lerne die Süßigkeit der Hausfreuden kosten, lerne Vater, Bruder, Gatte seyn, wähle dir, bilde dir selbst einen Zirkel gleichgestimmter edler Seelen, wo man den Musen und Grazien opfern kann, und seines Daseyns in ganzer Fülle genießt. Mache dich auf diese Weise würdig eines Freundes, mit dem du dein ganzes Leben theilen kannst, der dir mehr ist, als du dir selber ohne ihn seyn könntest — aber sey versichert, daß du noch keinen hast, solange du mehr als einen zu besitzen wähnst.

Das sind einige der hauptsächlichsten Mittel zur helvetischen Glückseligkeit zu gelangen. Um ihre Nichtigkeit zu beweisen, so thue man nur das Gegentheil, und man besitzt die Kunst — elend zu seyn.

Nachricht.

Bei E. Hornschuch auf dem Kornmarkt zu Bern findet man nebst vielen anderen der neuesten Musikalien, wovon der Katalog umsonst ausgegeben wird: Die von Hrn. Branigk Schüler eines Joseph Hayde, auf die ungarische Königskrönung neu- und sehr brillant gefertigte große Symphonie mit einem sehr schönen Titelkupfer für 36 Bz. Die von Hrn. Menel kürzlich